

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 21 (1931)
Heft: 48
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernner Woche“, Neueneggasse 9, entgegengenommen.

Ziebelemarkt.

„Volksfest“ war er seinerzeit
Unbedingt in Bern,
Zwiebeln kamen angerückt
Viel von nah und fern.
Und das Volk kam angeströmt
Ringsherum vom Land,
Und man amüsierte sich,
Wo man ging und stand.

Auf der Schütz, da drängte man
Sich im hellen Haus,
Und im „Sternen“ tanzte man
Bis zum letzten Schnauf,
Bundesstadt verlor sich
Mit den Zwiebeln fein,
Zwiebelmangel stellte sich
's ganze Jahr nicht ein.

Heut' führt aus dem Großen Moos
Man fast nichts mehr an,
Zwiebeln sind aus Pfeffermünz
Und aus Marzipan.
«Sens unique» macht nachmittags
Streng die Polizei,
Und Konfettischlacht gibt's auch
Noch so nebenbei.

Und die „Schütz“ sieht prachtooll aus,
Elektrifiziert,
Und die „Schützenfests“ selbst
Sind — vermanicärt.
Seines Lebens wird der Mensch
Weberhaupt nicht froh,
Und zum „Dancing“ geht er dann
In das — Chitito.

Oha.

Ds Aschter-Marei.

Letzti Wuche hei si es Fraueli begrabe,
wo scho fir Läbtig viel mit em Friedhof het
züe gha. Achtefiebegg Jahr het es gläbt,
und die achtefiebegg Jahr hei o grad e chli
a me ne Friedhof gläbe. Viel Leid isch über
ihn's cho und nume hie und da es chlis
Freudeli, wie öppe uf de Totenader die bunte
Blueme und zwischende Amisse o Freudeli
si. D'Frau Zimmerli isch i junge Jahre es
luschtigs Meitschi gsi und het o gmeint, ds
Läbe bestandi nume us luter Fröhlichkeit, und
di große und chline Töbline siye grad da,
für daß di vergnüegte Stunde um so schöner
siye. Es isch gewüß no viel e so, daß die,
wo so mit upflüderete Sägel i ds Läbe
gange, de grad em hertischte düre müesse.
Emel üsem Marei isch es so gange. Der
Vater het im Stäcker usse buret, und wenn
scho nid immer e Chue isch im Stall gsi, es
paar Geisse hei immer gmederet und der
Pflanzplätz isch geng wüchlicher gsi als em
Nachber Marti sine. Ke Wunder, daß
d'Chinder Zimmerli geng gnue hei z'asse gha
und trotz der Arbeit vergnüegt si gli. Ds
Marei isch ja frilech ds eltschste gli, und wenn
jedes Jahr es Gschwüschterli hinder em
bliemelete Wieglevorhang libt, git's z'goume
gnue. Aber was hat o ds Marei nid gärn
gemaakt? Dem Marti-Köbel si Suhn isch de
mängisch übere cho und het ghulfe d'Wagle
stoße, Windle hänte und Papiertoggeli us-
schniede. Dir chit ech ja scho dänke, daß
ds Marei und der Friedel Marti gli nüt
anders meh dänkt hei, als daß si de einisch
eigeti Chind wärde zämethaft goume. Si si
scho verchündet gli vo der Chanzel abe, wo
der Friedel einisch i d'Schadt isch, für ga

Same z'houfe. Ds Marei het ne no begleitet
bis zum Waldegge, het ihm gwunte und
nachgejuhet, und vo däm Momänt a isch der
Friedel verschwunde gli. Kei Mönktshet meh
öppis von ihm gseh oder ghört. Nume mängs
Jahr druf het der Stärne-Mari behauptet, er
heig der Friedel in Marseille troffe. Chöit
ech das Härzeleid vom Marei dänke! Mi hei
das fröhliche Meitschi nüm ume gkennt. Es
het ihm dunkli, d'Sunne sött nüm schyne und
d'Blueme nüm blüie. Ohni große Fröid und
Begeisterung hei es nach zäde Jahr der
Sattler Bieri vom Nachberdorf ghüraiet, und
ersch wo der chli Hansli isch uf d'Wält cho,
het üses Marei wieder afa fröhlicher i d'Wält
luege. Der Sattler Bieri isch grüseli e guete
Ma gsi und hat für ds Marei und si Hansli
d'Starne vom Himmel gholt. Di zwöi si so
rächt es zriedes Ehepaar gsi, ohni große
Explosionen vo Lideschaft. Wo der Hansli isch
drüjädrig gsi, het ne der Vater einisch mit-
gnoh für ga Sattelzug z'verträge. Ds Buebli
isch vora gumpet, het nid uf e Wäg gluegt,
und, bevor nume öpper het gewüßt wi nes
gange wär, fallt es zwöine Roß vor d'Füeh,
wo bi der Wirtschast vorne ertrunne si. Der
Vater Bieri springt zueche, nimmt der Hansli
am Fürteli, und scho meint me, es sig alles
guet abgloffe, wo eis vo de Roß vo neuem
schüch wird, hoch uffsteit und der Vater Bieri
mit e me gwalltige Schlag vor d'Bruchst a
Bode schlat. Bewußtlos isch d'arm Ma blibe
liege, und bewußtlos het er no zwe Tag
gläbt, bevor ne es güetigs Gschid het ab-
beruefe. Mi het's müesse es Gläd nenne, denn
d'arm Ma wär nie meh gfund und arbeits-
fähig worde. Wider isch ds Marei verlassene
und schtärbesturig gli, und wenn es nid der
Hansli gha hat, su hat es nümme welle weiter
läbe. Der Hansli aber isch sis ein und alles
gsi, und es het würtlich a nüt meh anders
dänkt als a ihn und sis Wohl. Es het ihn's
nümme glitte im heimelige Dorf, wo-n-ihns
alles a sis kurze, schtille Gläd erinnere het.
D'Zyt isch ja o bald cho, wo der Hansli
het i d'Schuel müesse, und der Troum vom
Marei isch gli, us sim Suhn e gelebrte Ma
z'mache. Es het ja frilech gli müesse merke,
daß sini paar ersparte Rappe i der Schadt
nid wylt länge, und wenn würtlich der Hans
het i ds Gymnasium sölle, so het öppis müesse
ga. Nüt isch em Muetti z'wider gsi und te
Arbeit z'viel. Es het allerlei agfange und
z'letsch jahrelang uf em Friedhof g'äiet und
d'Wäge grächet. Da het es viel Leid und
Träne gseh, und es het mängisch vergäffe, daß
es o no Fröid und luschtig Lüt git uf der
Wält. Es Fröideli isch ja immer der Hans
blibe, wo guet isch vorwärts cho i der Schuel
und nie fir Mueter hei Chummer gemacht. Der
Hans isch scho fertige Architekt gsi, wo ds
Marei ändlech het die müehsami Arbeit uf-
ga. Ke Finger het sis Muetti no sölle rüehre,
vom Momänt a, wo der Hans het e Schiell
gha z'Basel unde. Püntlech wi ne Uhr het
er alli Monet es schöns Sümmlig Gäd gschidit,
und ds Marei hat fei e chli gäbig und un-
gsorget chönne läbe. Aber das het ihm neue
nid i Chram paßt. Geng het es ds Gfüeh
gha, der Hans chönnt einisch zwene ha. Ohni
em Suhn nume es Wörtli z'fäge, het es e
Schuehl und e Tisch under d'Alleeboom vor

em Friedhof gschellt, täglich en Arfel Blueme
bim Gärtner Balfiger gholt und de Lüt
Büscheli und Chränz verchauft. Monet für
Monet het de ds Marei ds Gäd, wo der
Hans gschidit het, uf d'Bant treit und grüeli
Fröid gha, wenn der Suhn gmeint het, es
läbi jitz vo sim Verdienete. Em Marei si
größte Gnuß isch es de gli, wenn es sech
ds Gschid vo sim Hans hei vorgschellt, wo-n-er
de nach sim Tod wird mache, wenn d'Poschie
uf der Bant füre chunnt. D'Lüt hei em Marei
gärn abghouft. Mi hei gewüß geng
e chli Mitgfüehl gschpürt, we me, irurig uf
em Wäg zu me ne Grab, bim Marei öppis
gchramet het. Hie und da isch de em Marei
si Schuehl und Tisch läär blibe, das isch
immer es Zeiche gli, daß der Hans isch hei
cho. Nid öppe, daß di andere Blumefroue
wäre orientiert gli. Bhüeis nei, die hei immer
gmeint, ds Marei heig en Ischasanfall und
chönn wäge dam nid cho. Vom Suhn het
niemer nüt sölle wüsse, süsch hat de d'ä am
Aend o einisch öppis gmerkt vom Blume-
handel. Wenn de ds Marei albe am Tag
berna wider agrüdt isch, hets verschmüht gläbet
und am Aend no chli ghimpet, damit me-n-ihm
emel ja der Ischiasfall glaubt. Für si Hans
het es gärn e chlini Rotlugi gseit. Das isch
aber o e Suhn gli, wo-n-ihns mängi drum
hat chönne beniede. Er het gewüßt, wi viel
Opfer sis Muetti für ne bracht het i fir
Juget, und das het er nie vergäffe. Am
liebste hat er d'Muetter eifach mit nach
Basel gno, aber vo däm het sie nie nüt welle
wüsse. Sie het nid nume so kategorisch gschtreift
wägem Blumehandel, aber si het eifach o ds
Gfüehl gha, mi chönn de in Basel der Hans
mit andere Auge aluege, wenn er so es eifach
Muetti tät präsentiere. Ei Wunsch het nämlech
üses Marei no gha, e Schwiigertochter, und
zwar e chli e vornähmi, das dörfe mer ihm
nid übelnäh. Das isch no so sis Städepfärd
gli. Sider het der Blumehandel gueti Gschäfti
gmarkt, und ds Guethabe uf der Bant isch
geng größer worde. Am me-ne Sunntig im
Oktober, wo ds Marei gar fründlech hinder
sine züntig rote Aschter füre gluegt het und
d'Lüt i ein länge Zug uf e Friedhof si, dunkt
ihns plöchlech, es wär ihm so schwindlig, es
het sech a ne re große Base voll Gladiole,
rieht die abe, fallt um, und wo me's zum
Friedhofsgärtner ine treit, het es scho nüt meh
vo sech gewüßt. Der Dokter het nume no
der Tod chönne konstatiere. E Nachbari,
wo i ds Geheimnis vom Suhn isch igeweit
gsi, het d'ä la cho. Was für ne grüeligi
Fröid hat ds Marei gha, wenn es hat chönne
gseh, wie e nätti, fründlech, jungi Baslere
mit em Hans cho isch! Grad am Sunntig
druf het er fir Muetter welle cho di zue-
künftig Schwiigertochter vorstelle. Was isch
das für nes Gfüehl gli für e Hans, wo-n-er
het gseh, wi viel Gäd für ihn uf der Bant isch.

Gesht ächt ds Marei, was für nes schöns
Chruh der Hans het la uf sis Grab tue?
Gesht es ächt im Sunneschyn der Spruch uf-
lächte druffe: „Getreu bis in den Tod“, und
schmödt es ächt der herb Gruch vo de viele
viele rote und blaue Aschter? Was seit es ächt
zu däm wundervolle Rosebuket, wo di zue-
künftig Schwiigertochter het zmitts i di
Aschterpracht gleit? Rosette.